

---

# Merkwürdige Berechnungen über Brote und Fische

---

*«Da ich die fünf Brote brach unter die fünf Tausend, wie viele Körbe voll Brocken hobet ihr da auf? Sie sprachen: zwölf. Da ich aber die sieben brach unter die vier Tausend, wie viele Körbe voll Brocken hobet ihr da auf? Sie sprachen: sieben. Und Er sprach zu ihnen: Wie, vernehmet ihr denn nichts?» (Markus 8,19-21).*

Die Jünger waren in das Schiff getreten und hatten vergessen, Brot mit sich zu nehmen. Das Gedächtnis läßt auch oft gute Leute im Stich. Aus dieser Ursache waren sie im Geiste sehr beunruhigt, und sie vermuteten, daß auch Jesus beunruhigt sei, und daß Er ihnen indirekt einen Vorwurf machte, als Er vom Sauerteig der Pharisäer sprach. Wie wenig verstanden sie Ihn, obgleich sie so lange bei Ihm gewesen waren! Seine Gedanken waren nicht mit Brot für sich beschäftigt, noch war irgend welche nagende Sorge in seinem Herzen wegen des Brotes für sie. Sein Geist war vollständig ruhig in betreff der weltlichen Angelegenheiten, und auch in betreff aller geistlichen Angelegenheiten war Er keineswegs in Unruhe. Trotz aller seiner Prüfungen und Sorgen glaube ich, daß es keinen ruhigeren Geist gegeben hat als den Geist Jesu Christi, unsres Herrn. Sein Herz war so groß wie der Ozean, und obgleich viele schreckliche Ungewitter darüber tobten, war es doch stets der Stille Ozean. Sie mochten wegen des Brotes bekümmert sein, aber Er war ruhig in betreff dieser und aller Dinge. Die Winde, welche die Teiche ihres kleinen Geistes bis auf den Grund erregten, waren nicht im stande, auch nur die Oberfläche seiner Seele zu bewegen.

Ist es nicht gut für uns in dieser Stunde, daß es so ist? Wir werden beunruhigt und mutlos gemacht, aber der Geist unsres großen Herrn ist furchtlos und ungestört. «Er wird nicht müde und entkräftet» (Jesaja 42,4 englische Übersetzung). Das Kind schreit, weil das Schiff schwankt, aber der Vater am Steuer lächelt bei dem Sturm, und welche Gnade ist es für das Kind, daß der Vater lächeln kann; denn wenn der Kapitän schwach wäre, was sollte mit dem Schiffe werden? Wenn des Vaters Herz mutlos wird, wohin sollte sein Knabe nach Trost blicken? Stilles Angesicht Jesu, wir blicken zu Dir auf, und wir werden beruhigt!

Der Meister, der seine Diener trösten wollte, befahl ihnen, über das nachzudenken, was sie schon wußten, und sich an das zu erinnern, was sie schon gesehen hatten. Im allgemeinen sollte das Auge der Christen nach vorn gerichtet sein, denn es ist töricht, sich allein auf frühere Erfahrungen zu stützen. Es ist eine sehr gefährliche, wenn nicht verhängnisvolle Gewohnheit, sich für errettet zu halten, weil man vor zwanzig Jahren etwas gefühlt oder getan hat. Doch trotzdem mögen wir auch zurückblicken, um praktische Lehren für den Dienst und tröstliche Lehren für die Stunden der Prüfung zu erhalten. Wie der Schütze können wir die Sehne des Bogens zurückziehen, damit sie den Pfeil mit großer Kraft vorwärts treibt.

Der Meister fragt seine Nachfolger, ob sie ihre Augen gebraucht haben. «Habt Augen und sehet nicht?» Sie hatten zwei besondere Wunder gesehen, durch welche Tausende gespeist worden waren. Hatten sie dieselben wirklich gesehen? Hatten sie sich damit begnügt, auf das Brot und die Fische und die speisende Menge zu sehen und dann die ganze Sache wieder vergessen? Hatten sie wirklich die Stimme von dem gehört, was der Herr getan hatte? «Habt Ohren und höret nicht?» War ihnen die Botschaft ganz und gar entgangen? Dann fügt Er hinzu: «Vernehmet ihr

noch nichts und seid noch nicht verständig? Wißt ihr nicht, was das bedeutete, als ich die Brote vervielfältigte? Seht ihr nicht, daß es meine Allgenügsamkeit offenbart? Habt ihr nicht zwischen den Zeilen gelesen, daß Gott alles nährt, daß Er seine milde Hand auf tut und alles, was da lebet, mit Wohlgefallen sättigt? Habt ihr durch diese beiden Wunder noch nicht entdeckt, daß eurem Herrn nichts unmöglich ist?»

Mag nicht auch uns oft die volle Meinung unsres Herrn entgangen sein? Mögen wir nicht durch einen Wunderpalast gegangen sein, ohne den Glanz der Herrlichkeit und die Strahlen des ewigen Lichtes bemerkt zu haben? Unser Unglaube ist der nicht zu leugnende Beweis, daß wir noch nicht alles gelernt haben, was wir lernen sollen, denn die Wirkung des geistlichen Sehens und Verstehens ist der Glaube. Wer wenig glaubt, hat wenig gelernt; wer zweifelt und bekümmert ist, ist nur ein Säugling, der noch die Anfangsgründe der heiligen Gelehrsamkeit zu lernen hat.

Der Herr richtet ferner die zarte Frage an sie: «Und denket nicht daran?» Brüder, wir denken an vieles, was wir vergessen sollten, und wir vergessen vieles, woran wir denken sollten. Auf dem Strome unsres Gedächtnisses treibt Abwasser aus Sodom herab, und wir sammeln es fleißig, aber auf demselben Strom treibt auch köstliches Bauholz vom Libanon herab, und wir lassen es vorüberreiben. Unser Sieb hält die Spreu und läßt das Korn durchfallen. Es sollte nicht also sein. Laßt uns auf unser ganzes Leben zurückblicken in dieser Stunde mit einem sorgfältigen, ruhigen Blick, um zu sehen, ob nicht genug in unsrem Tagebuch steht, unsre Zweifel zu verurteilen und unsre Sorgen zu begraben, oder wenigstens unsre Niedergeschlagenheit in einen Käfig zu sperren, gemacht von den Riegeln empfangener Gnade und verschlossen mit den geschmückten Bolzen der Dankbarkeit. «Der Herr denkt an uns und segnet uns.» Laßt uns das rühmen, was der Herr im Begriff ist, zu tun, und seinen Namen verherrlichen für die Gnade, welche noch offenbar wird. Laßt uns mit David singen: «Daß ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und Dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.» Dann hat das Gedächtnis sein Werk recht getan, wenn es vom Altar der Vergangenheit eine glühende Kohle ergriffen hat, den Weihrauch der Gegenwart damit anzuzünden.

Da ich nicht im stande bin, eure persönlichen Tagebücher zu lesen, denn diese sind nur euch selbst bekannt, so werde ich mich bemühen, euch den Bericht über das Gedächtnis der Jünger vorzuführen, und wir werden sehen, daß der Text uns die beiden großen Wunder der Speisung nahe bringt. Mögen wir daraus lernen, was der Heilige Geist beabsichtigte, uns dadurch zu lehren.

## 1.

Das erste, was ich vor euer Nachdenken zu bringen wünsche, ist **der kühne, doch unvermeidliche Plan**, fünf Tausend Personen in der Wüste zu speisen. Zweihundert Pfennig Wert war die Berechnung eines Schnellrechners unter den Jüngern. Einige Leute sind immer schnell dabei, die Pfennige zu zählen, die sie nicht haben. Wenn irgend ein heiliges Werk getan werden soll, so sind unsre ungläubigen Rechenkünstler pünktlich da mit ihrem Kostenüberschlag und ihrer klugen Anführung von ernsten Mängeln. Wir sind groß im Rechnen, wenn wir klein im Glauben sind. Wie kann die nötige Summe aufgebracht werden? Es macht so und so viel per Kopf. Unglücklicherweise ist dieses die Weise, in welcher ein großer Teil der Gedanken der Gemeinde erregt und verschwendet wird. Dann heißt es: «Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste?» – «Woher?» Als wenn irgend ein «Woher» da wäre als das eine. Woher kommt alles, wodurch der Mensch lebt? Kommt es nicht von Gott? Es kommt durch verschiedene Kanäle, aber es kennt nur eine Quelle. Wenn irgend ein Kanal versagt, so fließt die Quelle doch, und wer Glauben hat und zur Quelle geht, wird keinen Mangel leiden. Aber es schien den Jüngern eine sehr verkehrte Idee zu sein, daß sie mit nichts andrem um sich als Sand und Steine ein Fest für fünf Tausend

Menschen bereiten sollten. Scheint es nicht noch viel verkehrter, daß die christlichen Gemeinden eine solche Stadt wie London evangelisieren sollen? Es mag einigen von euch nicht so scheinen, aber wenn ihr inmitten der äußersten Armut im Osten leben würdet, so würdet ihr denken, es sei die allerschwierigste Frage, wie die versunkene Menge zu erreichen sei. Wir lassen es uns nicht träumen, auf welchem Vulkan wir wohnen. Das große Elend und die schreiende Sünde Londons kann noch eine zweite Auflage der französischen Revolution hervorbringen, wenn die Gnade Gottes nicht dazwischentritt. Das Volk verhungert leiblich, geistig, moralisch und geistlich, und wir müssen es speisen. Ich wundere mich nicht, wenn ihr im Blick auf diese sterbenden Millionen ruft: «Woher?» Aber dann ist London nur eine von vielen Städten. Unser ganzes Volk ist nur ein Teil von den Myriaden unsres Geschlechts. China, Indien, Afrika sind noch zu speisen. Der Befehl lautet: «Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.» Die Absicht ist, daß die Erkenntnis des Herrn die Erde bedecken soll wie das Wasser den Grund des Meeres. Das ist ein kühner Plan, bestürzend für die Nachdenkenden, unmöglich für die Rechner, schwierig selbst für die Gläubigen.

Aber dann seht ihr, daß es in dem Fall der Jünger in der Wüste ein unvermeidlicher Plan war. So sonderbar der Vorschlag auch scheinen mochte, dränge er sich ihnen doch auf. Sie konnten es nicht umgehen, denn das Volk hatte keine Lebensmittel bei sich und verschmachtete. Manche von ihnen waren weit hergekommen. Wenn sie es versuchten, ohne Erfrischung ihr Heim aufzusuchen, würden sie auf dem Wege sterben, und darum ging es nicht an, sie fortzuschicken. Sie mußten gespeist werden. «Wie soll dieses geschehen?» ist die Frage. Ob wir sie beantworten können oder nicht, die Notwendigkeit bleibt dieselbe.

Dem Heiland war es eine unvermeidliche Notwendigkeit. *Es würde sein Herz brechen, sie verschmachten und verhungern zu sehen.* Das konnte Er nicht ertragen. Schon bei dem Gedanken an ihre hilflose Lage war Er von Mitleid bewegt. Seine ganze Natur war erregt, erschüttert und mit Spannung erfüllt beim Blick auf den Hunger, die Ermattung und Ohnmacht. Der große Hirte mußte diese hungrigen Schafe speisen. Es heißt bei Ihm nicht: «kann es geschehen oder kann es nicht geschehen», sondern «es muß geschehen». Eine der gebietenden Notwendigkeiten, die zuweilen Besitz vom königlichen Herzen Christi nahmen, war in seine Seele gedrungen, und Er mußte diesem Befehl nachkommen. Er nahm ihre Schwachheiten auf sich und trug ihre Sorgen. Er war ein so umfassender Mensch, daß Er sie in seine eigne Menschheit einschloß. Wenn sie hungerte, hungerte Ihn; wenn sie ermatteten, ermattete Er, und wenn sie starben, schien Er selbst zu sterben, und darum wurde Er durch das heftige Mitleid seiner Natur zu dem Gefühl getrieben, daß die Menge gespeist werden mußte.

Stellt euch vor, daß sie nicht gespeist worden wären, daß sie auf den Hügeln, auf welche sie Jesu nachgefolgt waren, verschmachtet und verhungert wären, *wie würde dieses Jesu Werk verdorben haben!* Gewiß, die Jünger, welche etwas anmaßend gesagt hatten, Jesus sollte sie von sich lassen, würden zeitlebens vom Kummer gedrückt worden sein. Sie würden nie wieder diesen schrecklich trüben Tag und die Verschmachtetten und Verhungerten und Toten vergessen haben. Denkt daran, welchen Schaden es der Sache Christi zugefügt hätte. Das Gerücht, daß Er das Volk an einsame Örter geführt habe, und daß sie dort verhungert wären, würde für unsren Herrn äußerst entehrend gewesen sein, denn welcher Prophet hat je so etwas getan? Welch ein Kapital würden die Pharisäer daraus geschlagen haben! Mit welchem Jubel würden sie gerufen haben: «Ist dieser Mensch überhaupt ein Prophet wie Mose, der das Volk in der Wüste mit Manna gespeist hat?» Sie würden gerufen haben: «Er hat gesagt, daß Er der Sohn Gottes sei. Er will Tote auferweckt haben, aber wenn Er solche Macht hätte, würde Er die hungrige Menge, die in seiner Nachfolge ermüdet waren, gespeist haben.» Nein, Christus kann das nicht zugeben. Er ist gekommen, das Leben der Menschen zu erretten. Er kann sie nicht sterben lassen; Er muß die Menge speisen.

Nun nehmt an, Männer und Brüder, daß wir den Auftrag, welchen Christus uns heute erteilt, die Menge zu belehren, nie ausführen würden, daß wir nie daran arbeiteten, Seelen zu gewinnen,

daß wir London als eine verlorne Sache aufgeben, daß wir die Heidenwelt als dem gewissen Verderben hingegeben verlassen würden wie ein Schiff, das durch den Orkan auf eine felsige Küste getrieben wird; ich sage, nehmt das an. Könnt ihr diesen Gedanken ertragen? Ich kann das treibende Schiff nicht verlassen. Laßt uns das Rettungsboot bemannen! Ich weiß, daß sich einige in einer Art Verzweiflung beruhigen, was die Möglichkeit betrifft, daß der Herr je König über diese ganze Erde wird. Wollt ihr den unglücklichen Versuch nachmachen: Diese Menschen müssen dem Sterben verbleiben, denn wie können so viele gespeist werden? Aber der Plan der Liebe wird ausgeführt werden. Diese Hoffnung wollen wir ergreifen und uns diesem Zweck hingeben. Wenn es nicht so aussieht und das Christentum nur erst eine Ecke in der Welt besitzt, so kümmert das unsren Glauben nicht; wir glauben doch. Der Glaube zählt keine Verlegenheiten. Ein Mensch, der Gott zur Seite hat, ist in der Majorität, wenn auch kein anderer denkt wie er, darum sind wir bei der Schwäche unsrer Zahl doch allmächtig in der Kraft des Allerhöchsten.

Wenn die Menge nicht gespeist worden wäre, *würde unsrem Herrn eine große Gelegenheit, seine Gnade zu offenbaren, entgangen sein.* Die Gnade ist unumschränkt, aber sie ist überfließend; wo sie passende Gelegenheit findet, offenbart sie ihre Macht. Eine hungernde, verschmachtende Menge! Welch ein Raum für Mitleid! Welch ein vorteilhafter Boden für die Wohltätigkeit! Es konnte nicht geschehen, daß der Herr der Liebe eine solche Gelegenheit vorübergehen ließe; seine Liebe war zu eifrig, sich zu offenbaren, um in einer solchen Stunde still zu liegen. Aber, Brüder, Welch eine Gelegenheit, den Glanz der göttlichen Gnade zu offenbaren gibt das gegenwärtige Zeitalter! London ist gute Leinwand, ein Meisterbild der Gnade, der Macht und der Weisheit darauf zu malen. Welch einen Marmorblock liefert die große Welt für den unendlichen Bildhauer! Welches Denkmal der Gnade wird das menschliche Geschlecht werden, wenn es sich Gottes, seines Heilandes, freuen wird! Ich bin davon überzeugt, daß der Herr die gegenwärtige Trübsal zugelassen hat, damit Er daraus eine größere Herrlichkeit hervorbringe. Ich bin in meiner Seele gewiß, daß Er die Menge in dieser schrecklichen Wüste hungern läßt einzig und allein, damit Er sie speise und so dem ganzen Weltall seine Macht zu segnen beweise.

Ich hoffe, daß ich eurem Geiste diesen erstaunlichen Plan, welcher sehr gewagt und fast verkehrt zu sein schien, klar dargestellt habe.

## II.

Brüder, mit der Hilfe Gottes möchte ich euch jetzt zu einer andren Ansicht bringen: **Die erregten Jünger und ihr ruhiger Weiser.**

Der Meister hatte Philippus über die Vorräte befragt, damit die Schwierigkeit der Sache und die Ungenügsamkeit der Mittel von allen gesehen werde. Philippus fand, daß alles Erreichbare das Frühstück eines Knaben von fünf Gerstenbroten und einigen kleinen Fischen war, und er fügt besorgt hinzu: «Was ist das unter so viele?» Der kluge Ratgeber hatte sein Bestes getan, aber es war nicht zu vielem gekommen. Er ließ die Frage ungelöst: «Was ist das unter so viele?» Was die übrigen Jünger betraf, so blickten sie auf Jesu Gesicht mit Erstaunen und reiner Verzweiflung und sagten: «Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen?» Aber während der Zeit, als sie voller Unruhe und Sorgen waren, stand ihr Meister ruhig da, nicht im geringsten gestört oder bekümmert. Welch ein Unterschied zwischen der Schwäche und dem Unglauben der Jünger und dem mächtigen Vertrauen des Herrn Jesu! Wie notwendig ist es, daß wir verklärt werden in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andren, als vom Herrn, der der Geist ist, denn auch wir sind weit davon entfernt, Ihm gleich zu sein in unsrem Benehmen und Handeln! Wir sind noch nicht völlig in die Ruhe eingegangen, noch werden wir es, bis wir seinen Glauben an Gott lernen.

Warum war Jesus, unser Meister, so ruhig? Ich denke an den Duft eines Wortes, welches der Herr mir einmal für euch gegeben hatte über den Text: «Jesus wußte wohl, was Er tun wollte.» Es ist zum größten Teil unsre Unwissenheit, die uns in eine solche Verlegenheit bringt. Wir wissen nicht, was getan werden wird. Wir sind in einer schwebenden Pein, und diese beißt in die Seele wie eine Säure in Metall beißt. «Woher?» – «Wie?» – «Wann?» – «Wo?» Alle diese Fragen stechen uns wie so viele Dolche, und jeder Stich tötet eine Freude. «Unsre Gedanken sind alle wie ein Futteral mit Messern», wie *Georg Herbert* es gibt. Jedes Messer zerstört eine Hoffnung. Aber der Meister hatte keine solche Pein; Er wußte wohl, was Er tun wollte. Wir werden zum Frieden kommen, Brüder, wenn wir auch wissen, was wir tun werden. «O», sagst du, «ich dachte, du wolltest sagen, wenn wir wissen, was Er tun wird.» O nein. Wir werden das wahrscheinlich nicht eher wissen, als bis Er es tut. Es ist genug für uns, zu wissen, was *wir* tun werden. «Aber», sagt einer, «das ist es gerade, was wir nicht wissen.» Ich antworte: Das ist es, was wir wissen sollten. Wir sollten wissen, daß wir alles dem Herrn überlassen müssen. Wenn wir einmal in unsrem Geiste dahin gekommen sind, daß wir vertrauensvoll und nicht furchtsam sein wollen, welch eines Friedens würden wir uns erfreuen! Wenn wir Gottes Werk Gott überlassen und einfach vertrauen, werden wir den Frieden Gottes trinken.

Außerdem war unser Herr ruhig, weil *Er Glauben hatte, während sie nichts Besseres hatten als Gefühle*. Sie waren dabei, wie ich schon gesagt habe, die Brote und Fische zu zählen. Hört sie sagen: «Hier sind nur fünf Brote und sie sind von Gerstenmehl, und die wenigen Fische sind nur klein.» Sie waren bemüht, diese Tatsache zu berichten und Nachdruck darauf zu legen, und sie sind sich auch klar über die große Menge der Hungrigen und die Dürre der Wüste um sie her. Sie sind darin alle gleich, daß sie nach dem Blick der Augen und dem Gefühl der Hand urteilen, aber der Sohn Gottes hat einen andren und besseren Sinn; Er vertraut seinem Vater. Jesus, ein Mensch wie wir, hat das Vertrauen, daß in der Stunde seiner Not die Gottheit Ihn nicht verlassen, sondern seine Bedürfnisse befriedigen werde. Wir haben keine Gottheit mit unsrer Menschheit verbunden, aber doch haben wir mehr als Jesus hatte. «Das kann nicht sein», sagt ihr. Ihr werdet meine Behauptung zugeben, wenn ich euch daran erinnere, daß wir alles haben, was Christus hatte, und dann haben wir Christum selbst noch dazu. Er hat uns alles gegeben und dann hat Er sich uns selbst gegeben, so daß wir das Doppelte besitzen. Wir sollten nie zweifeln, sondern uns jederzeit mit unsren Bedürfnissen auf die Gottheit – Vater, Sohn und Heiligen Geist – verlassen. «Auf dem Berge, da der Herr sieht.» – «Der Herr wird's versehen.» O, die Gnade, alle Sorgen auf Ihn zu werfen, nicht länger verwirrt und bekümmert zu sein, sondern zu ruhen und stille zu sein!

Ich denke, es war noch ein Umstand da, der Christum so ruhig machte, und das war, *daß Er wirklich handelte, während sie nur fragten*. Er sagte: «Wie viele Brote habt ihr? Bringet sie her zu mir.» Er kam sogleich zur praktischen Tätigkeit. Die Menschen, die an keine Bekehrung glauben, sind solche, die nie jemand bekehren, aber sobald ein Mensch vom Geiste dahin geleitet worden ist, Menschen von der Finsternis zum Licht zu bringen und Gott ihn in seinem Werke segnet, glaubt er daran. Wer etwas zu tun hat, hat weniger Versuchungen zum Zweifeln. Ketzereien in der christlichen Gemeinde stammen nie von Stadtmissionaren oder von treuen Predigern oder von den eifrigen Evangelisten her, sondern immer von den Herren in der Ruhe, die keinen Anteil am heiligen Kriege nehmen. Diese litterarischen Stutzer, welche die Religion in Zeitschriften kritisieren und nichts andres zu tun haben, als ihre Hand an den Kopf zu legen und Grillen zu spinnen, das sind die Leute, welche die Gemüter verwirren. Unser Herr gab keinem Zweifel Raum, denn Er nahm sogleich die Brote und die Fische in seine Hand und fing an, sie zu segnen und zu brechen, während sogleich auf seine Tat die göttliche Macht folgte, die den kleinen Vorrat vervielfältigte. Wenn ihr und ich nur ernstlich dem Herrn dienen wollten, so möchten wir unsre Berechnungen, wieviel zu tun ist, wo und wie es zu tun ist, bald aufgeben. Gehe an deine Arbeit, mein Bruder, und deine Zweifel werden verschwinden, wie die Spreu vor dem Winde.

Die bestürzten Jünger und der ruhige, stille Meister liefern ein lehrreiches Bild. Wir werden den vollen Nutzen davon haben, wenn wir uns auch ruhig auf Gott verlassen und nicht mehr von ungläubigen Gedanken umtreiben lassen.

### III.

Drittens wünsche ich noch drei Gedanken zu eurem Troste vor euer geistliches Auge zu stellen. Bei dem Wunder der Speisung der Menge sehen wir, **das Mittel angewandt werden, die Christus kennt.**

Ihr bemerkt, daß unser Herr von den Broten sagt: «Bringet mir sie her.» *Die Mittel wurden angewandt.* Als Er diese Brote und Fische vervielfältigt hatte, gab Er sie den Männern, die um Ihn waren, und von diesen erhielt es die Menge. Was die Menschen auch in ihrer Torheit von der Vernachlässigung der äußeren Mittel sagen, wenn sie still sitzen und nichts tun, weil Gott sein Werk tun werde, so hören wir nichts dieser Art von Jesu. Er gebrauchte die Brote, Er gebrauchte die Fische und Er gebrauchte die Männer, obgleich Er ganz gut ohne diese hätte fertig werden können. Er war allmächtig und bedurfte sie nicht, aber Er war weise und wollte uns die Lehre geben, daß Gottes großes Werk durch seine Werkzeuge getan werden soll. Darum verachtet die Mittel nicht, und zu gleicher Zeit vertraut nicht darauf.

Aber beachtet, wie die Fische, das Brot, die Menschen und alle Mittel *in den Hintergrund treten*. In diesem Bilde seht ihr die große Menge. Ich glaube nicht, daß der Maler nötig hat, sehr lebendige Farben aufzutragen; er kann das Volk als eine Art hellen Nebel malen. Die eine Figur, die wie die Mittagssonne hervortritt und durch den Glanz ihres Lichtes alles andre verbirgt, ist der Meister selbst. Jesus allein ist herrlich an diesem Feste unter freiem Himmel. Wo sind die wenigen Fische? «Hier», sagt einer. «Hier», ruft ein anderer. «Hier», ein dritter. Aber die wenigen kleinen Fische können doch nicht in den Händen aller fünf Tausend sein. Wo ist das Brot geblieben? «Ich habe eins», ruft einer. «Ich habe eins», ruft ein anderer. Sie essen alle so gierig wie sie können. Was ist aus den ursprünglichen fünf Broten geworden? Bringe eins her, Bruder, wenigstens forsche genau nach den ursprünglichen fünf Broten und den kleinen Fischen, damit wir eins davon als Reliquie aufbewahren können. Wie, kannst du keine davon finden? Du weißt nicht, wo sie sind; sie sind alle fort. Wenn Gott einen Menschen besonders segnet, so sinkt derselbe in nichts in seiner eignen Schätzung. Als Petri Boot voll wurde, sank es. Wenn wir von Segnungen überschüttet werden, wird das selbst unter dem Gewicht der Gnade verborgen. Eine kleine Segnung, als etwas Außerordentliches gedacht, erhebt den kleinen Menschen, aber eine große, alles erfüllende Segnung kommt wie ein Strom; sie trägt den Menschen und seine Kleinheit fort, und nichts ist zu sehen als der Herr und die Segnung. Ich bin gewiß, daß es so ist: wenn der Herr jemand von uns als Mittel gebraucht, andren Gutes zu tun; dann werden wir gedemütigt und Er wird erhöht.

Und nachdem das Wunder vorüber ist und sie umhergehen und die Brocken in ihre zwölf oder sieben Körbe sammeln, hat Petrus ein scharfes Auge, aber frage ihn, ob er eins von den ursprünglichen Broten finden kann. Er kann von Korb zu Korb gehen, aber er kann keins finden. Es ist verschwunden in der Schöpfung, die Gott daraus gemacht hat. Und kann er in allen Körben die ursprünglichen Fische finden? Sie müssen da sein, denn von ihnen ist alle Nahrung, das Volk zu speisen, gekommen, aber man kann sie nirgends finden. So wird es sein, wenn Gott uns segnet, mein Bruder. Die Leute werden sich um uns sammeln und sagen: «Was ist in diesem Mann? Wir bemerken kein besonderes Talent. Was ist in dieser Frau, daß sie so viel Gutes tut? Wir sehen nichts Besonderes an ihr.» Laßt es euch nicht kümmern. Laßt sie irgend einen Bissen nehmen, welchen sie in eurem natürlichen Talent oder starken Charakter zu sehen denken, was euch aber selbst anbetrifft, so wißt ihr, wenn irgend jemand in der Menge gespeist wird, daß die Vorräte aus

des Herrn Hand gekommen sind. Ich glaube, daß die Mittel durch Christi Gebrauch geehrt werden, aber ich bin dessen gewiß, daß sie, wenn Er sie anwendet, ganz aus dem Gesichte verschwinden und Jesus alles in allem sein wird, und das nicht, weil die Mittel ungesegnet, sondern weil sie in einer so gnädigen Weise gesegnet worden sind.

#### IV.

Ferner sehen wir in diesen Speisungswundern das Werk **in einer wunderbarem Weise verrichtet, aber die Kraft noch unerschöpft**. Seht diese fünf Tausend Mann und die Frauen und die Kinder! *Sie sind alle gespeist worden*. Ein Sprichwort sagt, daß es kein Fest gibt, aus welchem nicht der eine oder der andre unbefriedigt fortgeht, aber es gibt keine Regel ohne Ausnahme. Hier finden wir zwei Ausnahmen. «Sie aßen alle und wurden satt» bei zwei Gelegenheiten. Es tat nichts zur Sache, wieviel Tausend da waren, nicht ein einziger wurde übersehen; es tat nichts zur Sache, wie hungrig sie waren, sie aßen alle, bis sie satt waren.

Aber das ist der Punkt, den ich euch zeigen möchte. *Die Macht, welche das Brot und die Fische vervielfältigt und die Tausenden gespeist hatte, war nicht erschöpft worden*. Die Macht, zu essen, war erschöpft, aber Christi Macht, zu speisen, nicht, denn als alle ihren Teil erhalten hatten, war noch übrig. Das Volk war an jenem Tage sehr hungrig; die Bergluft hatte den Appetit gereizt und ihr langes Fasten hatte ihn vergrößert; jedoch als sie alle zur Genüge gegessen hatten, wurden große Körbe gebracht und diese wurden gefüllt, in dem einen Fall zwölf, in dem andren sieben. Es ist genug für jeden, genug für alle und genug übrig für künftige Bedürfnisse. Der göttliche Wohltäter hatte seine Unendlichkeit durch seine unverkürzte Güte und seine unermeßliche Freigebigkeit offenbart.

Ich weiß nicht, wie groß diese Körbe gewesen sind. Die sieben haben im Urtext einen Namen, welcher zeigt, daß sie ziemlich groß gewesen sind, denn Paulus wurde in einem solchen Korbe aus dem Fenster gelassen, als er aus Damaskus floh. Die ersteren zwölf scheinen mir noch größer gewesen zu sein; sie geben uns die Idee einer Kiste. Es waren große Körbe, von denen es heißt, daß ein Mensch darin schlafen kann. Doch diese Körbe, wie groß sie auch gewesen sein mögen, wurden voll, zwölf und sieben; und wenn es der Herr hätte wollen, hätte Er zwölf Tausend und sieben Tausend Körbe füllen können. Seine Macht floß über; sie konnte nicht in irdische Gefäße eingeschlossen werden, ebensowenig wie ein Fluß in einer Flasche gehalten werden kann. Sie floß noch in einem Strom fort, als jeder Mund und jeder Korb gefüllt worden war. Einige Menschen bilden sich ein, daß der Herr alles nach Maß und Gewicht tut und sich beschränkt, aber das ist eher die Weise der Menschen, als die Weise des Herrn. Wir wissen, daß der Herr Jesus seine Erwählten unter den Menschen erlöst hat, und deshalb wollen einige annehmen, daß das Verdienst seiner Versöhnung beschränkt sein muß. Nicht im geringsten. «Er hat sich selbst für uns alle dahingegeben», und der Wert einer solchen Gabe ist nicht zu messen. «Und derselbe ist die Versöhnung für unsre Sünden; nicht allein aber für die unsren, sondern auch für die der ganzen Welt.» Sein Ziel stand ja fest, aber Er erreicht es durch eine Wirkung, welche nicht beschränkt werden kann. Er hat nicht nur das getan, was Er hauptsächlich bezweckte, sondern Er hat mehr getan, gerade wie Er in diesem Falle nicht nur die Tausenden speiste, sondern auch noch die Körbe mit den übrigen Brocken füllte. Die Macht Gottes und das Verdienst des Opfers Christi gehören zu den unendlichen Dingen. Beugen wir uns vor dem Herrn und erfreuen uns Dessen, der unendlich ist!

Noch mehr. Brüder und Schwestern, was der Herr euch auch gegeben hat, Er hat noch viel mehr, euch zu verleihen. Was ihr auch in diesem öffentlichen Gottesdienst genießt, es ist doch noch ein Teil für euch, den ihr im Korbe mit zu Hause nehmen und aufheben könnt. Wie Gott

euch auch in der Arbeit für Ihn in der Vergangenheit gesegnet hat, so kann Er doch unendlich über alles tun, was ihr bittet und versteht. Wie die Gemeinde auch durch eine wahre Erweckung zugenommen hat, so hat Gott doch noch nicht nach der Fülle seiner Macht in der Gemeinde getan. Selbst Pfingsten ist nur eine Erstlingsfrucht gewesen. Ich höre eine Stimme vom Himmel, welche sagt: «Du wirst noch Größeres, denn das sehen». – «Wer an mich glaubt, wird größere Werke, denn diese tun, denn ich gehe zum Vater.» Wir sind weit davon entfernt, die Grenze seiner heiligen Möglichkeit erreicht zu haben. Noch ist «der Pfeil vor dir». Wir haben bis jetzt noch nicht das Beste von unsrem Gott gesehen. Wir können vorwärts schreiten mit dem festen Glauben, daß Pfingsten noch übertroffen werden wird durch die Triumphe des Kreuzes in den letzten Tagen. Wir nähern uns edleren Zeiten, und Gottes Taten werden nicht zu Kleinigkeiten zusammenschrumpfen. Bedenkt, daß alles, was ihr sehen und wissen könnt, nur ein geringer Teil von seiner herrlichen Macht ist, und alles, was ihr begreifen könnt, nur eine Offenbarung des Saums seines Gewandes. Was die Allmacht ist und besonders, was sie im Gnadenreiche tut, weiß niemand, außer Gott selbst. Laßt uns den Heiligen nicht beschränken, noch den Unendlichen binden. In unsres Vaters Hause ist Brot genug und übrig, selbst wenn Millionen von seinen Vorräten satt geworden.

## V.

Ich werde schließen mit der Bemerkung, daß **die Einzelheiten dieser beiden Wunder verschieden waren, aber sie sind gleich belehrend.** Hört auf das, was ich nun sage, nicht als etwas von besonderem Gewicht, aber doch als eine Sache von Interesse, in welcher mehr Belehrung sein mag, als beim ersten Blick erscheint.

In betreff der großen, freien Mahlzeiten unsres Herrn bemerkt zuerst, *daß der Rest nach dem Feste größer war, als der Vorrat vor dem Fest.* Sie fingen mit fünf Broten und zwei Fischen, oder mit sieben Broten und einigen wenigen Fischen an, aber sie behielten im ersten Fall zwölf Körbe voll, und im andren sieben Körbe voll. So etwas ist nie bei euch vorgekommen, wenn eure Kinder sich zum Mahl versammelt haben. Sie haben alle gegessen und sind satt geworden, aber es ist doch nicht mehr übrig geblieben, als beim Anfang da war. Dieses scheint unmöglich zu sein, und doch ist es die Regel im Reiche der Gnade. Ich habe es oft gefunden, wenn ich mit einem geringen Vorrat gekommen bin, euch zu speisen, Brüder, daß ich mit mehr wieder fortgegangen bin, als womit ich gekommen war. Ihr seid erquickt worden und ich bin voller gewesen, als ich euch euer Teil überreicht hatte, als vorher. Du bist in deine Sonntagsschulklasse gegangen, lieber Freund, und du hast das Gefühl gehabt, daß du nur geringe Mittel hattest, deine Lieben zu speisen, aber du hast ihnen dein Alles gegeben, und unter dem göttlichen Segen ist es genug für die Klasse gewesen, und ein doppelter Teil für dich. Du gingest aus mit fünf Broten und kehrtest zurück mit zwölf aufgehäuften Körben voll. Sonderbar! Wir können so für Gott geben, daß wir durch das Geben erhalten; so ausgeben, daß wir durch das Ausgeben gewinnen; so für Gott sterben, daß wir mehr Leben empfangen, denn je. Wenn das tatsächlich der Fall ist, welches weite Feld öffnet sich unsrer Hoffnung und wie wird unsre Furcht verscheucht! Es schließt die Tür des Rechnungszimmers wo wir nach der menschlichen Vernunft rechnen, und es öffnet die Tür zu den Schätzen, aus denen wir unsre sich stets mehrenden Vorräte ziehen. Gehe hin, Bruder, und streue die Handvoll Samen aus, denn du wirst mit Freuden wiederkommen und deine Garben bringen. Gib von dem Mehl und Öl dem Diener des Herrn, und dein Rad und dein Krug werden durch dein Geben neugefüllt werden. Bedenke, daß *Bunyans* Reim wahr ist:

«*Es war ein Mann, und mancher nannt' ihn toll.  
Obgleich er gab, war seine Hand stets voll.*»



Lerne ferner, *daß Christus stets für die übrigen Brocken besorgt ist*. Der allgenügende Herr ist doch der Gott der Sparsamkeit. Da Jesus so viele Nahrung, wie Er wollte, erschaffen konnte, so habt ihr wohl gedacht, daß es kaum die Zeit wert war, die übrigen Brocken zu sammeln, und doch tat Er es. Verschwendung ist vom Satan und nicht von Gott. Gott ist weder verschwenderisch in der Schöpfung, noch in den Wundern. Obgleich der Herr, wenn es Ihm gefällt, an dieser Stelle fünfzig Prediger berufen kann, mag Er es nicht tun, aber was Er von uns verlangt, ist, daß wir von solcher Kraft, die wir haben, Gebrauch machen. Wenn wir nur Brocken sind, so ist unser Platz nicht der Erdboden, sondern der Korb. Wir müssen nicht zugeben, daß wir weggeworfen oder von einer niedrigen Leidenschaft verzehrt oder dem Verderben überlassen werden, sondern wir müssen in des Herrn Vorrat sein, bereit, gebraucht zu werden, wenn die Zeit kommt. Wir werden eines Tages von irgend einem Nutzen sein, wenn wir bereit sind, uns gebrauchen zu lassen. Wenn du, mein Freund, kein ganzes Brot bist, so bist du eine Kruste, und keine Kruste soll verschwendet werden. Wenn du keine Brotschnitte bist, so bist du eine Krume, und selbst Krumen sind dem Hungrigen teuer. Wenn du kein großer Fisch bist, magst du ein kleiner sein, und du mußt dich nicht verschwenden, noch muß die Gemeinde es zugeben, daß du verschwendet wirst, sondern es muß irgendwo Gebrauch von dir gemacht werden. Aber wie wunderbar ist es, die Allmacht sammelt Krumen! Der allgenugsame Gott, dem alle Tiere im Walde und Vieh auf den Bergen, da sie bei Tausenden gehen, gehört, der ein ganzes Meer von Fischen oder tausend Welten voll Brot durch seinen Willen schaffen kann, läßt seine Jünger die Brocken sammeln, damit nichts umkomme! Gewiß geziemt es uns nicht, einen Pfennig, eine Stunde oder eine Gelegenheit zu verschwenden. Laßt uns für den Herrn, unsren Gott, recht sparsam sein.

Beachtet: *es blieb am meisten übrig, als am wenigsten beim Anfang da gewesen war*. Als sie das Mahl mit sieben Broten begonnen hatten, sammelten sie sieben Körbe voll, aber als sie nur fünf Brote hatten, füllten sie zwölf Körbe mit Brocken. Ich vermute, daß die Körbe von der selben Größe gewesen sind, denn ich finde keine Andeutung, daß die letzteren größer waren als die ersteren. Jedoch von einem Vorrat von sieben Broten, blieben nach der Speisung sieben Körbe voll, aber als nur fünf Brote da waren, und eine größere Anzahl gespeist worden war, waren zwölf Körbe voll für die Aufwärter übrig geblieben. Das ist merkwürdig. Mit je mehr sie anfangen, je mehr hatten sie am Schlusse des Festes. Jedoch habe ich oft bemerkt, daß dieses vorkommt. Habt ihr es nicht auch bemerkt? Wenn ihr und ich etwas groß begonnen haben und Gott uns gesegnet hat, haben wir große Ursache, Ihm zu danken, aber wenn wir sehr schwach begonnen haben, hat Er uns oft viel mehr gesegnet, und wir haben damit geendet, Ihm ein Lied im höhern Chor zu singen. Wir sind fortgegangen und haben mit Verwunderung gesagt: «Fünf Brote und zwölf Körbe voll! Vor kurzer Zeit, als ich sieben Brote hatte, waren es nur sieben Körbe voll!» Ja, laß den Reichen jauchzen wenn er leer gemacht wird, denn er wird wie Hiob reicher werden, als er vorher war. Fange nicht an, mutlos zu werden, wenn deine Fähigkeiten abzunehmen scheinen, sondern vertraue auf Gott, daß auch in deinem Fall am Ende die größte Belohnung sein wird, wo das Kapital am geringsten ist.

Beachtet auch, daß *weniger sichtbare Mittel da waren, wo mehr getan wurde*. Es waren nur fünf Brote da und fünf Tausend wurden gespeist, während von den sieben Broten nur vier Tausend gespeist wurden. Das meiste wurde getan, wo das wenigste da war. So wird es auch dir ergehen, du Arbeiter für Jesum, denn je mehr Gott dich segnet, je weniger wirst du einen Grund dafür in dir selbst finden, weshalb du gesegnet werden solltest. Mit den fünf Broten wirst du deine fünf Tausend speisen, während jemand, der sieben Brote hatte, weniger als du tun wird.

Eine merkwürdige Sache ist es noch, daß dort, *wo am meisten gegessen wurde, am meisten übrig blieb*. Als fünf Tausend außer den Frauen und Kindern so viel gegessen hatten, wie sie konnten, ließen sie mehr übrig als die vier Tausend. Die kleinere Zahl konnte nicht so viel essen wie die größere, und doch war der Rest der Speise kleiner als nach dem Essen der fünf Tausend. Es ist dieses gegen alle unsre Regeln. Wir vermuten, daß, je größer die Gesellschaft ist, desto weniger übrig bleiben wird, aber hier scheint es, daß am meisten übrig blieb, als die Gesellschaft

am größten war. So ist es mit uns; je mehr wir geistlich von uns zu geben haben, je mehr wird uns zu unsrem Teil bleiben. Wir sparen nichts, wenn wir die Zahl derjenigen, denen wir dienen, verkleinern, sondern im Gegenteil.

Lernt noch etwas andres, und das ist dieses: *Wo die Meiste Arbeit für Jesum verrichtet wird, da wird der größte Lohn sein.* Es ist nicht allenthalben so, denn die Menschen werden oft am besten bezahlt für die geringste Anstrengung, aber bei unsrem Herrn wird jeder nach seinem Verdienste belohnt. Diejenigen, welche bei der großen Menge aufgewartet hatten, konnten während des Mahles selbst nicht viel essen, denn sie hatten genug damit zu tun, den andren Brot zu reichen. Als aber alles vorüber war, sagte der Meister zu ihnen: «Ihr habt heute eine große Gesellschaft gehabt; es sind wenigstens fünf Tausend dagewesen. Ihr bedürft jetzt selbst der Erguickung. Dort sind zwölf Körbe voll übrig geblieben, teilt es unter euch.» An einem andren Tage war ihre Arbeit auch schwer, aber doch nicht so schwer: wie vorher. Das fünfte Tausend, welches immer die meiste Mühe verursacht wegen der Überfüllung, war nicht dagewesen und sie hatten die vier Tausend ziemlich leicht versorgt. Dann erhielten sie nur 7 Körbe voll als ihren Anteil. Eine gute Gabe, aber nicht so groß, wie bei der früheren Gelegenheit. Wenn du für Christum wirken, für Christum geben, für Christum arbeiten willst, so wirst du reiche Freuden bei Ihm haben, und das nach dem Verhältnis deiner Arbeit. Viele Leute werden immer arm bleiben, weil sie nie für die Sache Gottes geben. Arme Leute sollten geben, damit sie nicht arm bleiben, und die Reichen sollten geben, damit sie nicht arm werden. Ich will nicht sagen, daß dieses der Hauptbeweggrund sein sollte, aber er mag auch seinen Platz haben. Du, der du nur geringe Fähigkeiten hast, solltest fleißig mit denselben wirken, damit du sie vermehrst, und du, der du große Fähigkeiten hast, solltest es natürlich ebenso machen, weil dir so viel anvertraut worden ist. Der Herr wird keinen Dienst unbelohnt lassen, und die Arbeit, die für die Armen und Bedürftigen getan worden ist, wird ihren Lohn empfangen, nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden. Der Satan meinte: «Meinst Du, daß Hiob umsonst Gott fürchtet?» Angenommen, es wäre so gewesen, so würde der Teufel seine Wege gegangen sein und gesagt haben, daß Gott ein harter Mann sei, dessen Dienst keine Belohnung brächte. So oder so. Satan würde gelästert haben. Und da wir den Wunsch nicht haben, ihm zu gefallen, so geben wir zu, daß wir Gott nicht umsonst dienen, sondern daß im Halten seiner Gebote ein großer Lohn liegt. Wenn die Menge mit dem Essen fertig ist, wird euer Herr euch zum Mahle niedersitzen lassen, und ihr werdet unaussprechliche Freude bei Ihm haben.

Die Hauptsache für uns alle ist, an die Arbeit zu gehen. Im Namen des lebendigen Gottes laßt jeden von uns seinen Mann speisen, der ihm am nächsten ist, bis die ganze Gesellschaft gespeist wird, denn Christus steht hinter uns, der Sohn Gottes wirkt mit uns. Das Brot ist nicht unser Brot, sondern sein Brot, die Speisung der Menge ist nicht unser Werk, sondern sein Werk, und die Macht ist nicht unsre Macht, sondern alles ist sein, und seinem Namen soll aller Ruhm sein. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

*Merkwürdige Berechnung über Brote und Fische*

30. Oktober 1884

Aus *Die Wunder unseres Herrn und Heilandes*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897